

CHRISTIAN HUMBERG



MORD HAT IMMER SAISON



KAPITEL 1

Die Radieschen von unten



»Uff, das Wetter ist ja mörderisch!« Uschi Gabinsky fuhr sich mit der reich beringten Hand über die schweißfeuchte Stirn. Dann fuhr sie fort, mit ihr auf alles Mögliche zu zeigen. »Aber davon lassen wir uns nicht beirren, oder? Dreiunddreißig Grad, pah. Muss auch mal sein. Da freut sich der Boden nach dem ganzen Regen. Da hinten sehen Sie übrigens die Parzelle der Schultzes, das sind *ganz* liebe Leute. Und ...«

Nele Blum hörte kaum noch zu. Immer wieder ließ die Einunddreißigjährige mit den rotblonden Haaren ihren Blick und ihre Gedanken schweifen. Sie war hier, *tatsächlich* hier. Und es begann. Ganz so, wie sie es sich gewünscht hatte.

Die Kleingartenanlage Hortensia lag vor den Toren von Schönraht, einem angemessen betitelten Dorf irgendwo im Bergischen Land. Sie hatte einen bezaubernden See im Rücken, in dem man angeln und schwimmen konnte, und einen Wald an ihrer Flanke, der zu ausgiebigen Spaziergängen einlud. Doch auch sie selbst konnte sich sehen lassen. Schließlich zählte die über einhundert Jahre alte Hortensia zu den größten und traditionsreichsten

Kleingartenanlagen des gesamten Bundeslandes. Ihre Mitglieder galten als engagiert, wenn auch schrullig, ihre Gärten als Zierden. Von beidem konnte Nele sich aktuell selbst ein Bild machen: Hinter jedem Gartenzaun, den sie an diesem heißen Sommermorgen passierte, sah sie herrliche Blütenpracht, und eine engagiertere Person als Hortensia-Präsidentin Gabinsky war ihr ohnehin noch nie begegnet.

»Wir freuen uns riesig, dass Sie da sind«, verkündete die blonde Mittvierzigerin gerade. Sie war direkt von der Arbeit gekommen, um Nele vom Bahnhof abzuholen, und trug noch immer ihren Kittel. *Sparkauf G. Lömmel* stand in blauen Lettern auf ihrem Rücken, der Name des örtlichen Dorfladens. »Geht das mit den Koffern? Oder soll ich Ihnen tragen helfen?«

Nele sah zu den beiden Gepäckstücken, dem wuchtigen Reisekoffer in ihrer Hand und der schwarzen Stofftasche mit Reißverschluss an ihrer Schulter. »Wird schon werden«, erwiderte sie. »Wir sind ja gleich da, wenn ich mich richtig erinnere.«

»Ach ja.« Gabinsky winkte ab. »Sie kennen sich ja aus, das vergesse ich immer wieder.«

Das tat sie wirklich. Seit Jahrzehnten war die Hortensia so etwas wie ein Sehnsuchtsort für Nele. Als Kind hatte sie schon auf den nur zum Teil gepflasterten Wegen zwischen den Parzellen gespielt, hatte frisches Gemüse aus den hiesigen Beeten genossen und ihre Füße im klaren Wasser des Sees gekühlt. All das, so hoffte sie, würde sie sich nun zurück ins Leben holen. All das und mehr. Denn es war dringend nötig.

»Ihre Großeltern waren wirklich zwei herrliche Menschen«, betonte Gabinsky. Ihre Frisur fiel allmählich in sich zusammen, die Hitze war zu viel für den Haarfestiger. Doch sie bemerkte es gar nicht. »Und dass Sie das *Stiefmütterchen* wieder eröffnen wollen ... Nein, wie schön! Ah, da sind wir ja schon.«

Sie waren gerade um eine weitere Ecke gebogen und erreichten das alte Vereinshaus. Es lag am Rand der Gartenanlage. Der See, an dessen Ufer Libellen und Schmetterlinge kreisten, grenzte direkt an seine Rückseite. Zwei Tretboote lagen dort an einem hölzernen Steg, der schon bessere Zeiten gesehen hatte. Das Haus selbst war nicht allzu groß, aber urgemütlich. Es hatte zwei kleine Stockwerke, ein spitzes Dach und dunkle Fenster. Im unteren Bereich lagen der Schankraum, die Küche und die Toiletten, das Obergeschoss mit den Dachschrägen war der winzigen Pächterwohnung und dem Krempelspeicher vorbehalten. Drei der vier Außenwände waren im Fachwerkstil gehalten, die vierte mit Schiefer bedeckt. Vor der Eingangstür, in deren Butzenfenstern sich das Sonnenlicht brach, standen einige Tische und Stühle achtlos im Gras, das hier kniehoch gewachsen war – seit Jahren ungenutzt und vergessen. Über der Tür hing das Schild aus Neles Kindertagen, das seit Wochen wieder durch ihre Träume und Erinnerungen spukte: *Willkommen in Stiefmütterchens Rast*. Sie beschloss, es als gutes Omen zu nehmen.

»Ein Verein, das sage ich ja immer«, sagte Gabinsky gerade und zum ersten Mal, »ist nichts ohne ein gutes Vereinslokal. Und mit Ihnen, liebe Frau Blum, haben wir ja

die perfekte neue Betreiberin für das unsrige gefunden, oder? Bleibt alles in der Familie.«

In der Tat, dachte Nele.

Sie stellte ihr Gepäck ab, stemmte die schwer gewordenen Hände an die Hüfte und ließ den Anblick auf sich wirken. Das Haus schien in akzeptablem Zustand zu sein, das war schon mal gut. Die Außenwände konnten ein wenig Farbe vertragen, der Putz ebenso wie das Holz, und die Fenster hatte seit Jahren niemand mehr gereinigt. Das Schild über der Tür hing leicht schief, und die Tische im alten Biergarten wirkten zum Teil halb vermodert. Das ließ sich ersetzen, da genügte eine Fahrt zum Baumarkt. Große Reparaturen, etwa an Dach oder Fenstern, schienen erst einmal unnötig zu sein.

Ich schaffe das, sagte sie sich. *Wenn ich es will.*

Gabinsky begann, in ihren Kitteltaschen zu wühlen. »So, wenn ich jetzt noch den Schlüssel finde, kann ich Sie auch *in* das Haus führen. Da dürfte es deutlich kühler sein und ...«

Sie kam nicht dazu, den Satz zu beenden. Ein älterer Herr, der gerade den Weg entlanggekommen war, blieb neben dem *Stiefmütterchen* stehen und stemmte die Hände in die weiten Taschen seiner Latzhose.

»Morgen, Gaby«, grüßte er, wobei sein Blick auf Nele haften blieb. »Wasn los? So früh schon auf der *Hortensia*? Hast du frei heute?«

Die Angesprochene lachte. »Schön wär's, Karl. Aber du weißt doch: Präsidentinnen haben nie frei.«

»Irgendwas ist immer«, nickte der Alte.

Er hatte weißgraues Haar, das ihm in wilden Büscheln vom Kopf abstand, und einen zotteligen Vollbart. Unter

buschigen Brauen warteten neugierige Augen, und sein breites Lächeln sprach seiner schwächlichen Statur Hohn. Da die Latzhose so ziemlich alles zu sein schien, was er trug, konnte Nele seine knöchernen Schultern sehen, die langen Arme und sogar die Zehen. Nele schätzte ihn auf um die siebzig, ahnte aber, dass sein Aussehen trog. Vielleicht war er jünger.

»Kennst du Nele noch, Karl?«, fragte Gabinsky. »Die Enkelin von Gitte und Johann?«

Das saß. Karl hob die Brauen, und seine Kinnlade fiel eine Etage tief. »Von den Blums?«

»Genau, von denen.« Gabinsky, die noch immer in ihren Taschen suchte, sah zu Nele. »Karl Paschulke alias Bohnen-Karl ist eines unserer eifrigsten und ältesten Vereinsmitglieder. Vielleicht erinnern Sie sich noch an ihn? Er war schon vor Jahrzehnten hier draußen und hat seine Bohnen gezüchtet. Das stimmt doch, Karl. Oder?«

Paschulke nickte stolz. »Die besten Bohnen im gesamten Landkreis – mindestens. Gartenbohnen, Ackerbohnen, Dubletten, Juttas ... Alles dabei.«

»Ja, der Karl und seine Bohnen.« Gabinsky schüttelte den Kopf, wirkte belustigt. »Das ist echt eine Liebe fürs Leben. Wir haben viele Originale auf der Hortensia, Frau Blum. Die werden Sie alle noch kennenlernen. Und lieben, darauf wette ich.«

»Und die reißt den Schuppen jetzt ab?«, fragte Paschulke gerade. Er sprach noch immer mit seiner Vereinspräsidentin, fast so, als wage er es nicht, sich direkt an Nele zu wenden. Dabei sah er Nele die ganze Zeit an. »Die Enkelin? Oder was ist los?«

»Abreißen, nein, wo denkst du hin?« Gabinsky zog triumphierend – und sichtlich erleichtert – einen Schlüsselbund aus der Kitteltasche. Er bestand aus etwa zwei Dutzend Schlüsseln unterschiedlichster Art und einem pinkfarbenen *Hello-Kitty*-Etui. »Sie will ihn neu eröffnen. Ihn aus seinem Dornröschenschlaf wecken. Verstehst du? Die Hortensia bekommt ihr Gasthaus wieder.«

Bohnen-Karl wirkte ehrlich erfreut. Der Blick, mit dem er Nele studiert hatte, als sei sie ein Weltwunder, wurde sanfter. »Mein lieber Scholli! Das ist ja mal was.«

»Und ob«, bekräftigte die Präsidentin. »Das ist was. So, Frau Blum, kommen Sie.«

Sie steckte den Schlüssel ins Schloss der Haustür und musste mehrmals an selbiger ruckeln, bevor er sich endlich umdrehen ließ. Die Tür glitt nur quietschend auf, und eine Duftwolke aus abgestandenem Tabak und modriger Kühle schlug Nele entgegen.

Lässt sich alles reparieren, sagte sie sich. *Nur keine Angst. Alles kein Problem.*

Trotzdem konnte sie sich eine Nachfrage nicht verkneifen. »Wie lange steht das *Stiefmütterchen* jetzt leer?«

»Nun, mal sehen.« Gabinsky dachte nach. »Gitte machte weiter, so lange sie konnte. Und dann der Schlaganfall ... Karl, weißt du das noch? Wie lange ist das her, drei Jahre?«

»Zwei«, korrigierte er sie. Paschulke trat wieder näher. »Zwei Jahre, sogar ziemlich genau. Das hat hier mitten in der Hauptsaison aufgehört.«

Nele nickte. Auch sie erinnerte sich gut. Zu der Zeit hatte sie ihre Großmutter schon eine ganze Weile lang nicht mehr gesehen gehabt, doch die Nachricht war ein echter Schock

gewesen – erst recht so kurz nach dem Tod von Opa Johann. Und tatsächlich hatte in all der Zeit niemand anderes den Laden übernommen.

»Aber wenn ihr das Ding aus dem Dornröschenschlaf wecken wollt«, fuhr Karl gerade fort. Er zog einen Grashalm aus dem Boden und begann, darauf herumzukauen. Mit der anderen Hand deutete er an der Hausfassade entlang gen Obergeschoss. »Dann müsst ihr vermutlich erst den Typen da oben wecken.«

»Hm?« Gabinsky war gerade über die Schwelle des *Stiefmütterchens Rast* getreten. Verwundert drehte sie sich um. »Was redest du denn da? Was für ein Typ?«

Nele trat ebenfalls in den Schankraum. Sofort fluteten weitere Erinnerungen ihren Geist. Sie sah sich selbst, kaum mehr als ein Dreikäsehoch, spielend zwischen den noch immer sehr passabel wirkenden Tischen und Stühlen. Sie roch den Duft von Oma Gittes Frikadellen wieder, ganz würzig und frisch gebraten. Und sie sah ihren Opa hinter dem schmalen Tresen, eine Hand am Zapfhahn und eine an der Reval. Wie hatte er noch gleich gesagt? »Ungefiltert, Mädchen. Alles andere ist Kinderkram.« Andere Zeiten, weiß Gott.

Das Innere des Vereinslokals wirkte tatsächlich, als wäre die Uhr damals einfach stehen geblieben. Nur die Leute von einst waren verschwunden, alles andere stand noch immer da. Selbst der Wimpel des Schönrather Fußballclubs auf dem Tisch in der Ecke und der Automat auf der Fensterbank, aus dem Nele sich als Kind kandierte Nüsschen hatte ziehen dürfen, für fünfzig Pfennig pro Portion.

Erst dann merkte sie, dass eines der Fenster einen kleinen Spalt offen stand.

»Was weiß ich«, antwortete Paschulke gerade. Seine nackten Füße machten platschende Geräusche auf den staubig gewordenen Bodendielen. »Irgendwer halt. Ich hab letzte Nacht Licht gesehen, da oben in der Wohnung. Nicht lange, sonst hätte ich mich gemeldet. Ehrlich gesagt, hab ich gedacht, das wärst du oder dein Göttergatte.«

Die Präsidentin sah ihn an, als spräche er eine ihr unbekannte Fremdsprache. »Licht?«

Neles Blick ging in Richtung Treppe. Sie war schmal und aus Holz, dunkle Stufen und ein wackliges Geländer der Marke Eigenbau. Die Treppe lag rechts des Tresens und führte nach oben. Wer zur Toilette wollte oder in die Küche, musste sich an ihr vorbeiquetschen. Und wer nach oben wollte, wo Opa Johann und Oma Gitte gewohnt hatten, musste sie besteigen.

»Da war kein Licht«, beharrte Gabinsky so fest, als müsse sich die Realität auch im Nachhinein noch nach ihren Wünschen richten. »Garantiert nicht. Niemand darf auf dem Gelände der Hortensia campieren, das weißt du genau, Karl. Erst recht nicht über Nacht.«

Der Angesprochene hob die knochigen Hände. Sein Grashalm wechselte den Mundwinkel. »Ich sag nur, was ich gesehen hab. *Ich* hab nicht da oben geschlafen.«

Abermals schüttelte die Präsidentin ihre Betonfrisur – und den dazugehörigen Schädel. »Kein Mensch schläft da ...«

Dennoch ging sie zur Treppe, um nachzusehen. Nele blieb im Schankraum zurück, gemeinsam mit Karl

Paschulke.

»Gittes Enkelin, hm?«, murmelte der Alte. Seine Mundwinkel zuckten. »Du hast meine Bohnen auch immer gemocht. Weißt du das noch?«

Sie wusste so einiges nicht mehr, unter anderem, was sie ihm darauf antworten sollte. Längst nicht jedes Detail der Vergangenheit war so unauslöschlich geblieben wie Johann Blums Reval. Zum Glück ersparte das Schicksal ihr eine Erwiderung. Denn just als Nele zu einer bedauernden Verneinung ansetzen wollte, hallte ein gellender Schrei über die Kleingartenanlage Hortensia – und er kam direkt aus dem Obergeschoss!

Den ersten Kuss vergaß man nie. Nele Blum hatte diese Wahrheit schon verstanden, als sie noch klein war und auf dem Schulhof mit ihren Freundinnen darüber in purer Theorie gesprochen hatte. Darüber, wie es wohl sein würde und vor allem: wer. Seit ihrer Ankunft auf der Kleingartenanlage Hortensia wusste sie aber noch etwas, das man wohl nie wieder vergaß: die erste Leiche.

Die Bilder gingen einfach nicht aus ihrem Kopf. Wo sie auch hinschaute, was sie auch tat – der Mann in der Blutlache war immer vor ihrem geistigen Auge, schlich sich in jeden anderen Anblick. Wie ein Wasserzeichen auf ihrer Netzhaut.

Er war reglos gewesen, richtig? Bäuchlings am Boden liegend und mausetot. Dunkelblondes, blutverklebtes Haar und ein Rücken, den kein Atemzug je wieder heben oder senken würde.

Natürlich war er reglos, tadelte sie sich innerlich. Was denkst du denn? Tote atmen nicht.

Nein. Das taten sie definitiv nicht mehr. Das ... und alles andere.

»Schöner Mist, hm?«, erklang eine Stimme neben ihr.

Sie riss sie aus ihren trüben Gedanken und zurück ins Hier und Jetzt, wenigstens für den Moment. Fast schon dankbar sah Nele zu Karl Paschulke.

»Und ob«, murmelte sie. »Genug Mist, um die gesamte Hortensia zu düngen.«

Sie saßen im Schankraum, der Hobbygärtner und sie. Uschi Gabinsky war erneut nach oben gestiegen. Um »den Tatort zu bewachen«, wie sie es nannte. Und damit niemand ihre vor Schock zitternden Hände kommentierte, wie Nele weit eher glaubte. Der Fund des toten Mannes hatte auch der Präsidentin zugesetzt.

»Die Polizei kommt sicher gleich«, meinte Bohnen-Karl. Er lehnte sich in seinem Sitz zurück, schlug gelassen die Beine übereinander. Nele sah getrocknetes Erdreich zwischen seinen nackten Zehen kleben. Mutterboden. »Die kennt den Weg ganz gut.«

Es klang beinahe, als käme sie öfter auf das Gelände der Gartenfreunde. Verwundert runzelte Nele die Stirn.

»Erwarten Sie aber nicht zu viel, ja?«, fuhr ihr Nebenmann fort. Paschulke senkte verschwörerisch die Stimme und sah zur noch immer offenen Haustür, als wolle er unliebsame Zuhörer vermeiden. »Der Gertner ist'n feiner Kerl, wirklich. Aber nicht der Hellste, wenn's um solche Sachen geht.«

»Gärtner?«, wiederholte Nele. »Was denn jetzt für ein Gärt...?«

»Karl?«, kam eine zweite Männerstimme von draußen. Sie unterbrach Neles Frage auf halber Strecke. »Bist du da drin?«

Der Stimme folgte ein Mann mit aschgrauem Haar, akkuratem Seitenscheitel und kurzer Hose. Er trug ein Kurzarmhemd, dessen wildes Blümchenmuster seinen Bauchumfang nur sehr bedingt kaschierte, und eine beigefarbene kurze Hose. Außerdem trug er eine kleine Harke.

»Ah«, sagte er, kaum dass er über die Schwelle war. »Ich dachte mir doch, ich hätte dich hier murmeln hören. Sag mal, was machst du im *Stiefmütterchen*? Ich suche dich überall. Du wolltest mir deinen neuen Biodünger zeigen und ... Oh.«

Erst jetzt bemerkte der Fremde Nele, obwohl sie direkt neben Paschulke saß. Peinlich berührt, sah er kurz zu Boden, als müsse er sich sammeln oder Mut aufbauen, dann wieder hoch.

»Tehzett, der Name«, verkündete er, und der verschämte Gesichtsausdruck wich dem wohl breitesten Lächeln diesseits des Rheins. »Freut mich. Ich hoffe, ich unterbreche Sie nicht bei etwas Wichtigem oder so.«

»Kommt ganz drauf an«, erwiderte Paschulke, noch bevor Nele den Mund wieder aufbekam. »Da oben liegt 'ne Leiche, so gesehen ...«

Die Augen des stämmigen Mannes wurden groß. Doch Nele war gedanklich noch woanders.

»Verzeihung«, bat sie schnell. »Sagten Sie gerade, Ihr Name laute Tehzett?«

Der Mann nickte so zackig wie sein Scheitel gerade war. »Ganz recht. Ottmar Schultz, eigentlich, aber hier auf der Hortensia rufen mich alle nur Tehzett. Wegen dem Buchstabieren, verstehen Sie? Weil ich das immer tun muss, damit es niemand falsch schreibt.«

»Wegen *des* Buchstabierens«, nörgelte Paschulke. »Genitiv, Mensch. Merk dir das doch mal. Und: Wer in aller Welt sollte hier deinen Namen schreiben wollen? Meinst du, Kartoffel-Paul schickt dir mal 'ne Ansichtskarte von Parzelle 14B?«

Tehzett winkte ab. »Na, ist ja auch egal. Jedenfalls nennen Sie mich gern Tehzett, Frau ...«

»Blum«, erwiderte sie. »Nele Blum. Ich ... Ich bin die Neue. Vielleicht.«

Der andere Mann brauchte einen Moment. Dann runzelte er die Stirn. »Blum? Etwa wie ...«

»Mhm.« Paschulke nickte. »Vollkommen richtig, du Blitzmerker. Blum wie in Gitte und Johann Blum. Das ist die Enkelin.«

Tehzett's Lächeln wurde sogar noch breiter. Er sah aus, als wolle er Nele am liebsten an sich drücken, traue sich aber nicht. Als er weitersprach, klang fast jedes Wort wie ein Satz für sich. »Nicht. Im. Ernst. Hier, wollen Sie 'ne Erbse?«

Er griff in eine der Cargotaschen seiner beigefarbenen Hose und entnahm ihr eine Handvoll grüner Erbsenschoten. Sie sahen so frisch aus, als wären sie eben erst geerntet worden. Strahlend hielt er sie Nele hin.

»Nehmen Sie ruhig. Die sind köstlich, und ich hab mehr als genug davon im Garten.«

Nele war so überrumpelt, dass sie tatsächlich zugriff.

»Von Erbsen«, kommentierte Paschulke spöttisch. »Mehr als genug Erbsen. Um diese Jahreszeit. Wie in aller Welt soll das gehen, Tehzett, hm? Erbsen erntet man im Juni, nicht im brüllend heißen August. Red doch keinen Unsinn.«

»*Deine* Erbsen vielleicht.« Tehzett grinste. »Aber schließ nicht von dir auf andere, Karl. Meine Erbsen sind jetzt soweit. Und sie sind zehn Mal aromatischer als alles, was in deinem Garten wächst. Das garantiere ich dir.«

In letztem Punkt konnte Nele kaum widersprechen. Sie hatte die Schote geöffnet und eine der frischen kleinen Erbsen in den Mund genommen. Nun hob sie erstaunt die Brauen. »Die schmecken wirklich gut!«

»Sag ich doch«, freute sich Tehzett. »Kein Vergleich mit dem Kram, den man in den Geschäften bekommt, oder? Das liegt am guten Mutterboden hier auf der Hortensia – und natürlich an meiner guten Pflege.«

»Jetzt schließt du aber von anderen auf dich, Tehzett«, tadelte Paschulke. Doch er scherzte, das merkte man ihm an. »Für die Pflege ist doch sicher deine Renate zuständig.«

»Glaub, was du willst, Karl«, ließ sich der Angesprochene nicht provozieren. »Ist mir völlig schnuppe.«

Dann hob er den Blick zur Decke des Schankraums. Im Obergeschoss hatte sich jemand bewegt.

»Saget ihr nicht etwas von einer Leiche?«

Nele nickte. »Ihre Vereinspräsidentin ist aber ebenfalls da oben. Frau Gabinsky?«

»Uschi ist hier?« Tehzetts Brauen zuckten nach oben. »Ui, dann muss es wichtig sein. Um die Uhrzeit bekommt die normalerweise niemand aus dem Dorfladen.«

»Wir warten auf den Gertner«, erklärte Paschulke. »Bis dahin sichert Uschi den Tatort. Sozusagen.«

»Du meine Güte.« Tehzetts Lächeln wich ehrlicher Anteilnahme. Er setzte sich ebenfalls an den Ecktisch. »Wer ist es denn? Der Tote, meine ich.«

»Keine Ahnung.« Paschulke hob die Schultern. »Irgendein junger Bursche in seltsamer Montur. Hab den Kerl noch nie zuvor gesehen.«

»Das ist Zunftkleidung«, wusste Nele. Sie wusste immer noch nicht, von welchem Gärtner die Männer gesprochen hatten. Es gab schließlich Unmengen an Gärtnern in einer Kleingartenanlage. Aber niemand schien sie aufklären zu wollen. »Dunkle Hose, weißes Hemd, Weste mit acht Knöpfen, breiter Hut ... Das trägt man, wenn man Wandergeselle ist. Also ein Handwerker auf der Walz.«

Die beiden Männer betrachteten sie anerkennend.

»Schau mal einer an«, lobte Paschulke. »Da wissen Sie jetzt schon mehr als Erik Gertner je wissen *wird*. Das garantiere ich Ihnen.«

Erik Gärtner?, wunderte sich Nele in Gedanken. *Ernsthaft? Oder Gertner mit e?*

In genau diesem Moment erklang draußen das Geräusch eines langsam heranfahrenden Wagens. Sie hörte, wie ein Motor abgestellt wurde, dann klappte eine Autotür.

»Er ist da!«, rief Uschi Gabinsky von oben und kam eilend die Treppe hinunter. »Endlich.«

Die beiden Männer erhoben sich von ihren Plätzen. Nele folgte ihrem Beispiel. Einen Herzschlag später trat ein weiterer Mann in den Schankraum des *Stiefmütterchens Rast*.

»Morgen, zusammen«, grüßte der nur vermeintliche Gärtner namens Erik. Nele staunte nicht schlecht. Das war die hiesige Polizei?

Sie hatte mit einem weiteren Quasi-Pensionär gerechnet, mit irgendeinem bierbäuchigen Beamten, dessen Tage hauptsächlich aus Kaffee und Akten bestand. Doch vor ihr stand ein durchaus ansehnlicher Mensch in ihrem Alter. Gertner war sportlich und trug eine Dienstuniform, die seinen durchtrainierten Körper betonte, als sei er für sie geboren worden. Er hatte schwarzes, leicht lockiges Haar und ein markantes Kinn. Der Blick seiner braunen Augen war wach und sein Lächeln ebenso freundlich wie unsicher.

»Morgen, Erik«, erwiderte Paschulke. »Der Geselle liegt oben. Kannst ihn gar nicht verfehlen.«

»Kommen Sie, Herr Gertner.« Gabinsky nahm den Neuzugang ungefragt am Arm und zog ihn mit sich. »Ich zeige Ihnen den Weg. Kennen Sie Frau Blum schon? Wir haben ihn gemeinsam gefunden.«

Gertner sah zu Nele. Er wirkte unsicher. Fast so, als wisse er selbst nicht genau, was zu tun war. Und er wollte keine Fehler machen. »Könnten Sie uns begleiten? Nur damit wir den Fund der Leiche besprechen können.«

Sie folgte ihm zurück ins Obergeschoss.

Die Wohnung bestand aus wenig mehr als drei winzigen Zimmern – einer Wohnstube mit Holzofen, einem Schlafzimmer, einem Bad – und dem schmalen Flur, der sie mit der Treppe und dem Abstellraum verband. Der Tote lag auf dem Fußboden im Wohnzimmer, gleich vor dem alten Sofa. Einmal mehr nahm Nele ihn in Augenschein – widerwillig und zugleich mit einem Drang, den sie sich kaum

erklären und dem sie sich nicht widersetzen konnte. Auch Gertner besah sich den Fremden.

Er hatte breite Schultern und einen muskulösen, wenn auch grobschlächtig wirkenden Leib. Seine Haut war sonnengebräunt, sein Vollbart dünn und gepflegt. Die Kleidung war sauber und gut in Schuss, sah man einmal von dem Blut ab, das sie tränkte. Ein Wanderstock stand in der Zimmerecke, behangen mit allerlei Andenken an frühere Stationen seiner Walz. Daneben wartete ein Rucksack voller Wechselwäsche. Im Grunde wirkte der Tote beinahe wie ein Jugendlicher, der seinen Rausch ausschließ. Einzig die hässliche Wunde am Hinterkopf und die Lache am Boden bewiesen, wie es wirklich um ihn stand.

»Du meine Güte«, murmelte Gertner.

Er war neben dem Toten in die Hocke gegangen. Nun kauerte er da und wirkte erneut, als wisse er nicht weiter.

»Äh«, machte Nele vorsichtig. »Sollten Sie den Mann nicht fotografieren? Im Fernsehen machen sie das immer, wenn sie Leichen finden ...«

»Oh, ja.« Gertner zuckte erst zusammen und zückte dann ein Handy aus der Uniformhose. »Richtig. Gut, dass Sie es sagen.«

Er begann, Bilder zu schießen. Von jedem Detail, das er nur finden konnte. Bilder und noch mehr Bilder. Bilder bedeuteten wohl Sicherheit.

»Man könnte vielleicht auch in den Taschen des Toten nachsehen«, schlug Nele vor. »Ob da Hinweise stecken oder so. Und unter seinen Fingernägeln.«

Sie wusste nicht viel von Polizeiarbeit, aber selbst das bisschen, das sie sich aus Filmen und Romanen gemerkt zu

haben glaubte, schien dem überforderten Gertner zu helfen. Zumindest nickte er dankbar.

»Kennen Sie den Herrn?«, erkundigte sich Gabinsky.

Der Polizist schüttelte den Kopf. »Nie gesehen. Ein Handwerker, richtig? Das ist Walzkleidung.«

»Eine Kluft, ja«, bestätigte Nele. Wenigstens das erkannte er also. »Die ist mir auch aufgefallen. Gehört er vielleicht zu einem der hiesigen Betriebe?«

Sie hatte bislang wenig von Schönrrath gesehen. Doch wo es einen Bahnhof und einen Tante-Emma-Laden gab, waren sicher auch Handwerker ansässig.

Nun war Gabinsky es, die den Kopf schüttelte. »Das wüsste ich, glaube ich. Und mir ist das Gesicht so fremd wie Ihnen beiden.«

Als Gertner genug fotografiert hatte, zog er sich Plastikhandschuhe über und beugte sich über den Hinterkopf des Toten. Vorsichtig und ein wenig ängstlich schob er das Haar mit den Fingern beiseite. Nele schloss kurz die Augen.

»Sieht aus ...« Gertners Stimme stockte kurz. »Sieht aus wie eine Schussverletzung. Ähm. Sieht hier zufällig jemand eine Schusswaffe?«

Sofort öffnete sie sie wieder und schaute sich um. Eine Pistole in Oma Gittes Wohnzimmer? Das wäre ihr aufgefallen, oder?

Tatsächlich fand sie nirgends eine Waffe. Unten in Gittes Küche mochte es scharfe Messer und dergleichen geben, zumindest erinnerte sie sich an welche. Aber mehr?

»Können Sie schon sagen, was ihm widerfahren ist, Herr Gertner?«, fragte Gabinsky zurück. Nervös spielte sie mit

den Knöpfen ihres Arbeitskittels.

»Na, das scheint mir auf der Hand zu liegen«, meinte der Polizist. Irrte Nele sich, oder klang er mit einem Mal verschnupft. »Das war ein Schuss in den Kopf, jede Wette. Aus nicht allzu weitem Abstand. Und Sie sind sich sicher, dass Sie den Mann nicht kennen?«

Er packte den Gesellen an den Schultern und drehte ihn vorsichtig auf den Rücken, wobei er ganz dezent die Nase hochzog. Nun konnte Nele das Gesicht des Toten deutlich erkennen, die geschlossenen Augen, den leicht offen stehenden Mund.

Wer du auch bist, dachte sie kopfschüttelnd, *du wirkst überrascht*.

»Aber ...« Gabinsky blinzelte verwirrt. »Wie sollte der sich denn selbst in den Kopf schießen? Noch dazu ausgerechnet hier?«

»Ich bezweifle, dass er das selbst war, Frau Gabinsky«, erwiderte der Polizist. Er seufzte leise. »Für mich sieht das weit eher aus wie Mord.«

Dann ließ Erik Gertner ein Niesen erschallen, das Nele durch Mark und Bein fuhr. Auch Gabinsky zuckte zusammen, als wäre ein weiterer Schuss gefallen.

KAPITEL 2

Dünger für die grauen Zellen



»Morgen, Karl. Tehzett.«

Paschulke sah auf. Kartoffel-Paul kam den Weg am *Stiefmütterchens Rast* entlang und winkte. Der Siebzigjährige mit dem silbergrauen Haar und der Brille zählte zu den alteingesessenen Mitgliedern der Hortensia. Obwohl Paschulke ihn und seine Gattin Erna seit Jahrzehnten kannte, wusste er noch immer nicht, wie sie mit Nachnamen hießen. Niemand auf dem Gelände schien das zu wissen.

»Morgen, Paul«, grüßte er zurück.

Paschulke und Tehzett waren aus dem Gasthaus zurück in die Sonne getreten. Kartoffel-Paul war der erste Hortensianer, der ihnen begegnete, seit der Polizeiwagen hier stand.

Auf diesen deutete Kartoffel-Paul gerade. »Wasn passiert?«

»Mord, schätze ich«, antwortete Tehzett. Dabei stemmte er die Hände in die Taschen seiner kurzen Hose und kaute auf einer Erbsenschote herum. »Oben in der alten Wohnung.«

»Mord?« Kartoffel-Paul nickte nachdenklich. »Aha.«

»Hast du das Licht nicht gesehen, letzte Nacht?«, fragte Paschulke. »Da am Fenster? Da war jemand, da bin ich mir sicher.«

»Hat der hier gepennt, oder was?«, wunderte sich Tehzett.

»Möglich. Aber wenn's Mord war, dann war er nicht allein. Jedenfalls nicht die ganze Zeit.«

»Ich hab nix gesehen«, erwiderte Kartoffel-Paul. Er steckte die Hände in die Taschen seiner olivfarbenen Hose und wippte in seinen Sandalen vor und zurück. »Von meinem Garten aus sieht man sowieso nicht bis zum *Stiefmütterchen*.«

»Was?« Tehzett guckte noch verwunderter. »Aber da sind doch nur ein paar Parzellen dazwischen. Hangabwärts!«

»Schon«, blieb Kartoffel-Paul gelassen. »Aber die Schrödingers mit ihrer Elefantengras-Hecke blockieren jede Sicht. Früher hatten Erna und ich den See gut im Blick, heute siehst du nichts mehr davon.«

»Elefantengras.« Paschulke spie das Wort regelrecht aus. »Dass so etwas überhaupt erlaubt ist ...«

»Frag mich mal«, meinte Tehzett. Er nickte verständnisvoll. »Neben meiner Perle und mir sind doch vorigen Herbst diese jungen Leute eingezogen. Die Böffgens. Beide Anfang dreißig, und die Zwillinge noch nicht mal Grundschüler. Das ist ein Lärm, sage ich euch! Was, bitte, wollen Menschen wie die mit einem Kleingarten, hm? Ein Klettergerüst draufstellen?«

»Das ist verboten«, wusste Kartoffel-Paul. »Die Parzellen dürfen nur ...«

»... für den Anbau von Obst und Gemüse verwendet werden«, zitierten Paschulke und Tehzett einstimmig aus der Vereinssatzung mit. »Beete für Ziergewächse sowie Gartenlauben sind in Absprache mit der Vereinsleitung gestattet.«

»Eben«, brummte Tehzett dann. »Von Klettergerüsten steht da nichts.«

»Anfang dreißig ist zu jung für eine Parzelle«, fand auch Paschulke.

»Die Satzung sagt eindeutig«, warf Kartoffel-Paul ein, den knochigen Zeigefinger mahnend erhoben, »dass es keine Altersuntergrenze ...«

»Was die Satzung sagt, ist mir in dem Fall schnurzpiepe«, fiel Tehzett ihm ins Wort. »Erinnert ihr euch nicht mehr an die Weberknechts? Die gefühlt jedes zweite Wochenende zum Feiern herkamen? In dem Sommer sind mir die Radieschen verkümmert, so stressig war deren Lärm.«

»Ich bezweifle, dass Radieschen auf Lärm von irgendwelchen Nachbargärten reagieren«, meinte Paschulke. »Eher bekommen meine Bohnen Heuschnupfen, wie Erik.«

Tehzett winkte ab. »Und ich finde, dass die Hortensia keine Feier-, sondern eine Gartenanlage ist. Und kein Kinderparadies.«

Kartoffel-Paul grinste. »Sagt der Mann, der jeden Herbst zum Kürbisfest in seine Laube lädt.«

»Du kannst gern daheimbleiben, wenn dir mein Kürbis nicht schmeckt!«

»Das hab ich nie behauptet.« Kartoffel-Paul hob abwehrend eine Hand und zwinkerte schelmisch. »Aber jetzt

mal Zucker bei die Rüben, Männer: Weiß man schon, wer das war?«

Erst nach einem Moment Bedenkzeit begriff Paschulke, was sein alter Vereinsfreund meinte. *Ach, der Mord.*

»Keine Ahnung«, antwortete er und deutete auf den parkenden Einsatzwagen. »Aber der Erik ist oben. Der macht das schon.«

Tehzett schnaubte spöttisch. »Klar. Ausgerechnet der Mann, der mehr Allergien als Haare auf dem Kopf hat, soll nen Mord zwischen Blumen und Blüten aufklären. Hast du Witzbold sonst noch Träume, oder war's das? Der Gertner ist ein netter Kerl. Aber er taugt höchstens für Falschparker und Verkehrskontrollen. Bei Mord? Ich sage euch, da ist der so blind wie ein Maulwurf.«

»Die Nachbarin meiner Schwägerin hieß Maulwurf«, sagte Kartoffel-Paul. »Mit Mädchennamen. Wusstet ihr das?«

»Nee, Paul.« Tehzett schnaubte beinahe. »Ausgerechnet das wussten wir nicht. Dabei ist das doch soooo wichtig!«

»Nur die Ruhe, Ottmar«, sagte Paschulke gelassen. Er drehte sich zum *Stiefmütterchens Rast* um und sah hinauf zu den kleinen Fenstern im Obergeschoss. »Nenn mich verrückt, aber irgendwie glaube ich an unseren Gertner. Zumindest jetzt, wo die Neue hier ist.«

»Die kleine Blum?«, klang Tehzett verwundert. »Was soll die Enkelin von Gitte und Johann denn an Eriks Talentmängeln ändern?«

»Das Blümchen?« Kartoffel-Paul nickte. »Ha, ich erinnere mich an die! Die mochte meine Blaue Anneliese schon als Kind.«

Tehzett runzelte die Stirn. »Ist das noch 'ne Nachbarin von irgendwem, den nur du kennst? Oder eine Kartoffelsorte?«

»Na, Kartoffel.« Kartoffel-Paul rollte mit den Augen. »Ernsthaft, Tehzett. Das weiß doch jedes Kind. Lass das Blümchen mal machen. Die wuppt das hier, darauf wette ich.«

»Denkbar wär's«, sagte Paschulke. »Blut und Blümchen ... Das passt ja irgendwie.«

Die Polizeiwache lag mitten im Dorfkern von Schönrath, schräg gegenüber von Uschi Gabinskys Arbeitsplatz und flankiert von alten Häusern mit Schieferfassaden und weißen Fensterläden. Sie war kaum größer als das *Stiefmütterchens Rast* und bestand aus einem großen Büro, zwei kleineren Verhörungszimmern, einer Teeküche und einer Arrestzelle. Im Obergeschoss schien die Wohnung des örtlichen Beamten zu liegen. Nele hoffte, sie war modischer eingerichtet als das Erdgeschoss in seinem PVC-Beamtengrau. Wo sie auch hinblickte, sah sie wandhohe Aktenschränke, vergilbte Polizeiplakate und Topfpflanzen, die dekorativ gemeint sein mussten, gegen die Übermacht des Grau aber auch nur bedingt ankamen. Auf einem Schreibtisch stand ein Computer, an der Rückwand mit dem Fenster sogar noch ein Faxgerät. Die Luft roch nach Reinigungsmittel und Kaffee. Die Stühle waren aus Plastik und quietschten.

»Der kommt schon noch«, meinte Tehzett. Er saß, die Hände vor dem Bauch gefaltet, neben Nele und wirkte so entspannt wie Buddha nach zwei Wochen Südseekreuzfahrt. »Nur keine Sorge.«

»Na ja.« Karl Paschulke grunzte ungehalten. Auch er wartete auf den Plastikstühlen in Erik Gertners Großraumbüro, doch im Gegensatz zu Tehzett tat er es ohne Buddha. »Schön wär's, wenn er sich beeilen würde. Wir haben auch noch andere Termine!«

»Ach ja?« Tehzetts Mundwinkel zuckten amüsiert. »Welche denn? Kommen deine Bohnenstangen nicht mal eine Stunde ohne dich aus? Oder gibt's wieder Resteverkauf im Gartencenter?«

»Haha«, gab Paschulke zurück. »Tu nicht so. Als ob du nicht auch schon in Gedanken beim Mittagessen wärst! Ich bin mir sicher, dass deine Renate pünktlich um zwölf die Schüsseln auf dem Klapp Tisch hat. Und? Willst du dann etwa zu spät kommen?«

»Eigentlich«, meldete sich prompt Kartoffel-Paul zu Wort, der Letzte in ihrem Bunde, »ist es nicht erlaubt, auf den Parzellen zu kochen. Steht in der Vereinssatzung.«

»Und eigentlich kannst du dir derart kluge Bemerkungen echt sparen, Paul«, patzte Paschulke. »Als ob wir das nicht wüssten.«

»Und als ob sich da jemals wer dran gehalten hätte«, meinte Tehzett deutlich sanfter. »Meine Renate kocht, seitdem unsere Laube steht. Und das sind jetzt ... Hmm, wie lange haben wir die Hütte schon? Zwanzig Jahre? Fünfundzwanzig?«

»Seit 1998«, erinnerte sich Kartoffel-Paul. »Sommer. Euer Kohlrabi war gerade reif, und wir haben uns alle in deiner Laube getroffen, um die WM zu gucken. Achtelfinale, Deutschland gegen Kroatien.«

»Grundgütiger, ja!« Tehzetts Buddhamiene wurde bleich.
»Null zu drei. Dass ich das vergessen konnte ...«

»Achtundneunzig, hm?« Paschulke hob eine Braue. »So lange ist das schon her mit der Laube? Hätte ich nicht gedacht.«

Nele hatte genug. Vorsichtig schaltete sie sich in das Gespräch der Gartenfreunde ein. »Ich weiß wirklich nicht, warum Sie alle mit herkommen mussten. Es war Frau Gabinsky, die den Toten gefunden hat. Maximal noch ich, die quasi direkt hinter ihr kam. Aber Sie drei? Sie wissen doch nun wirklich nichts zur Klärung dieser Angelegenheit beizutragen.«

Paschulke nickte fest. »Meine Rede.«

Doch Tehzett winkte ab. »Der Erik will eben gründlich sein. Das ist doch nett von ihm. Er bemüht sich, der Junge. Das kann man ihm nicht vorwerfen. Der Wille ist da. Und er will jetzt eben mit allen reden, die vielleicht etwas bemerkt haben. Wollen wir wetten, dass er auch die anderen Parzellen auf der Hortensia noch abklappert?«

»Als wäre der Täter einer von uns.« Kartoffel-Paul schüttelte den Kopf. »Soweit kommt's noch.«

»Niemand hat gesagt, es wäre einer von uns«, widersprach Tehzett. »Der Erik will doch nur ...«

»Gründlich sein, schon klar«, fiel Paschulke ihm ins Wort. »Und? Wo bleibt er dann, dein gründlicher Erik? Ich hab nicht den ganzen Tag Zeit, Menschenginder.«

In dem Moment ging die Tür der Wache auf, und der Hausherr betrat das selbige. Erik Gertner wirkte gehetzt und entschuldigte sich prompt. »Tut mir leid, dass Sie warten mussten. Frau Gabinsky konnte nur nicht herkommen,

weswegen wir unser Gespräch drüben im Laden führen mussten. An der Kasse, ehrlich gesagt. Das war ... seltsam.« Er klatschte in die Hände. »Aber jetzt geht es schneller, das verspreche ich Ihnen. Frau Blum, wollen Sie den Anfang machen?«

Erst als er auf das Verhörzimmer deutete, begriff Nele, was er damit meinte. Sie bejahte, erhob sich von ihrem quietschenden Stuhl und folgte ihm über die Schwelle.

Das Verhörzimmer war klein und fensterlos, ansonsten passte es genau zum Stil des großen Raumes. Viel Grau, viel PVC. Ein schmaler Tisch mit zwei Stühlen wartete unter einer vergitterten Deckenlampe. Gertner bat sie, sich zu setzen.

»Möchten Sie einen Kaffee?«, fragte er. »Oder ein Wasser?«

»Danke«, verneinte sie. »Das geht schon.«

Er setzte sich ebenfalls, lächelte entschuldigend. »In Ordnung.«

Nele erschrak, als sie begriff, dass das Lächeln ihr irgendwie gefiel. *Nur die Ruhe, Mädchen*, rief sie sich zur Ordnung. *Das hier ist nicht der Ort für Männergeschichten. Ganz und absolut gar nicht. Den Quatsch hast du hinter dir, und da bleibt er auch.*

Ein Mensch war tot – noch dazu in ihrer neuen Bleibe gestorben, wenn das alles so zutraf. Sie hatte *echt* andere Sorgen!

»Beginnen wir am Anfang, einverstanden?«, fragte Gertner. »Ich glaube, wir sind uns vor dem heutigen Morgen noch nie begegnet. Verraten Sie mir Ihren Namen?«

»Blümchen«, antwortete sie im Reflex.

Gertner hob verdutzt die Brauen. »Äh ... Okay. Wie diese Sängerin aus den Neunzigern? Die mit dem Bumerang?«

»Was?« Erst jetzt begriff Nele, was sie gesagt hatte. Schnell korrigierte sie sich und spürte, wie dabei ihre Wangen rot wurden. »Nein, Quatsch. Äh, Blum. Nele Blum. Das Blümchen, das waren die Herren da draußen. Die wollten mich so nennen, und ich hab eben noch lautstark protestiert, aber ...«

Er schmunzelte. »Ja, unsere Hortensianer. Immer für einen Spaß zu haben. Okay, Frau Blum ohne Bumerang. Was führt Sie nach Schönbach?«

Gute Frage, dachte sie. Wo sollte sie anfangen? Bei dem Leben in der Stadt, das sie hinter sich lassen wollte? Bei den Großeltern, mit denen sie die besten Erinnerungen ihrer Kindheit verband? Oder bei dem, was in ihrer Krankenakte stand?

»Ich war als Kind oft hier«, antwortete sie. Der ganze Rest, so beschloss sie, war kein bisschen relevant. Nicht jetzt und erst recht nicht für ihn. »Bei meinen Großeltern. Das *Stiefmütterchens Rast* gehörte ihnen, und irgendwie gefiel mir die Vorstellung, es wiederzubeleben. Es weiterzuführen, in ihrem Sinne und in ihrer Tradition.«

»Ein mutiger Schritt«, fand er. Es lag ehrliche Anerkennung in seinem Tonfall. »Erst recht in diesen Zeiten.«

Hast du eine Ahnung, dachte sie, hob aber nur die Schultern. »Zurück zur Natur.«

Gertner lachte. »Da ist was dran. Also, Frau Blum. Darf ich nach Ihrem Alter fragen? Dem Familienstand? Nur fürs Protokoll, versteht sich. Damit das alles lückenlos ist.«

»Einunddreißig«, antwortete sie. »Ledig. Keine Verwandtschaft in der Nähe, falls das hilft.«

Er notierte es pflichtbewusst in einer olivfarbenen Kladde, die er vor sich auf dem Tisch ausgebreitet hatte. »Und heute ist Ihr erster Tag zurück?«

Sie nickte. »Und gleich die erste Leiche, hm?«

Ihr Galgenhumor zog an ihm vorüber, verpuffte unbemerkt. »Ich habe das zwar vorhin schon mal gefragt, aber: Kannten Sie den Mann? Vielleicht ist Ihnen ja in der Zwischenzeit eingefallen, woher ...«

»Sorry«, sagte sie, als er nicht weitersprach. »Der ist mir völlig fremd. Ganz sicher.«

»Hm.« Nun war er es, der nickte. »Das hatte ich befürchtet. Sie kamen heute mit dem Neun-Uhr-Zug an, sagt Frau Gabinsky.«

»Korrekt. Sie hat mich vom Bahnhof abgeholt und mich zur Hortensia gebracht. Gestern war ich noch gar nicht in der Gegend. Die Präsidentin der *Hortensia* war die Einzige im Ort, die wusste, dass ich kam und was ich vorhabe. Jedenfalls soweit ich weiß.«

»Und ihr Alibi für die Tatzeit ist absolut wasserdicht«, murmelte Gertner. Dann sah er von seiner Kladde auf. »Mann und Kinder, wissen Sie? Die bürgen für Frau Gabinsky. Aber unter uns beiden: Ich bezweifle ohnehin, dass wir den Täter unter den Hortensianern finden werden. Das Einzige, was die töten, ist Unkraut.«

Wir?, dachte Nele. *Du bist gut. Sehe ich aus wie Miss Marple?*

»War es wirklich Mord?«, erkundigte sie sich dennoch, von plötzlicher Neugierde gepackt.

»Sieht ganz so aus.« Er seufzte. »Schuss in den Hinterkopf, keine erkennbaren Spuren ... Ich nehme mir den Tatort nachher noch ein zweites Mal vor, gründlich und mit allem, was das Lehrbuch in diesen Fällen empfiehlt. Aber ich glaube nicht, dass das viel ändert. Der Mann wurde erschossen, und wir haben keinen blassen Schimmer, von wem oder warum.«

Abermals sprach er von einem Wir, noch dazu mit völliger Selbstverständlichkeit. Nele wusste nicht, ob ihr das gefiel oder nicht. Sie beschloss, es zu ignorieren. Oder meinte er »Wir, die Polizei«?

»Gibt es hier viele Verbrechen dieser Art?«, fragte sie.

Gertner schüttelte den Kopf. »Gott bewahre! Schönraht ist friedlich und verschlafen, eigentlich. Die letzte größere Geschichte war ein Ladendiebstahl drüben bei Lömmels. Und da stellte sich die alte Schmidt als Täterin heraus. Die ist über neunzig und dement. Das war also weit weniger ein Diebstahl als ein ...« Er hielt inne, sichtlich verärgert über sich selbst. »Ach, was erzähle ich hier? Ich rede und rede. Aber das interessiert Sie doch alles nicht. Also nein, Frau Blum – um Ihre Frage zu beantworten. Wir sind ein ruhiges Fleckchen. Ich lebe seit meiner Geburt in Schönraht, und das ist immerhin schon dreieinhalb Jahrzehnte her. Ich muss es wissen.«

Nun war sie es, die schmunzelte. Also war er in ihrem Alter, ganz wie sie vermutet hatte. »Haben Sie denn eine Idee, wie Sie ermitteln wollen?«

»Eine ist gut.« Gertner atmete hörbar durch und klappte dabei seine Kladde zu. »Zu viele, das ist eher das Problem. Wo soll man anfangen, wenn man überall nur Fragezeichen

sieht? Na ja. Ich glaube, ich klappere zunächst mal die hiesigen Handwerksbetriebe ab. Der Mann trägt ja Walzklamotten, da liegt das nahe. Und dann kommt die Datenbank der Polizei zum Zuge. Vielleicht ist er ja aktenkundig und ...«

Sie runzelte die Stirn. »Die hiesigen Handwerker? Meinen Sie wirklich?«

Gertner stutzte. »Ja, wieso?«

»Na, Walz bedeutet doch, dass man sich von daheim wegbegibt. Oder? Wer auf die Walz geht, der hat die Gesellenprüfung hinter sich und zieht nun in die Ferne. Von daher wird unser Toter kaum in Schönrath angestellt gewesen sein.«

Fängst du jetzt auch damit an?, tadelte Nele sich innerlich. »Unser« *Toter? Im Ernst?*

Gertner grinste. »Ist das nicht der Sinn der Walz?«

»Äh ...« Mit einem Mal begriff Nele, was für einen Unsinn sie da redete. »Doch, natürlich. Er kann absolut bei einem hiesigen Betrieb ausgeholfen haben. Das klingt sogar äußerst logisch, ehrlich gesagt – auch wenn ich es irgendwie bezweifle. Müsste man ihn dann nicht erkennen? Bei einem so kleinen Ort wie Schönrath kennt doch vermutlich jeder jeden.«

»So ungefähr.« Er seufzte. »Also legen wir die Handwerker zunächst mal auf Wiedervorlage. Bleibt die Datenbank mit den Vorbestraften.«

»Oder mit den Vermissten«, schlug sie vor. »Vielleicht wartet irgendwo jemand auf ihn. Ich habe keinen Ring an seiner Hand gesehen, aber das beweist nicht zwingend viel.«

»Sie passen gut auf, Frau Blum«, lobte er anerkennend.

»Nicht mit Absicht«, gestand sie. »Das habe ich mir einfach automatisch gemerkt. Dass da kein Ring war und so.«

Er nickte, stand auf und reichte ihr die Hand. »Ich glaube, damit haben wir's fürs Erste. Danke, dass Sie so bereitwillig mitgekommen sind.«

»Keine Ursache.« Sie schüttelte seine Hand und lächelte dabei. Auch an seiner war kein Ring. »Ich hätte gern mehr geholfen.«

»Bleiben Sie denn in der Gegend?«, wollte er wissen. »Für den Fall, dass ich noch mal eine Frage habe?«

»Na klar.« Sie zuckte mit den Schultern. »So war es geplant, sofern die Polizei meine Wohnung bald wieder freigibt.«

»Wo waren Sie eigentlich zur Tatzeit?«, fragte er weiter. »Nur der Vollständigkeit halber, meine ich.«

Nele schmunzelte. »Bei Franziska. Einer Freundin von mir. Wir haben Abschied gefeiert.«

»Das passt ins Bild.«

»Wieso?«

Nun grinste er wieder. »Weil Sie nicht aussehen wie eine Mörderin.«

Nele schluckte. Gefiel ihm etwa, wie sie aussah? Oder meinte er das harmloser als es klang? »Die Kleingartenanlage soll von nun an meine Heimat sein«, führte sie weiter aus – auch um vom Thema abzulenken. »Und mein neuer Arbeitsplatz. Vorausgesetzt, ich bekomme Oma Gittes alten Herd wieder zum Laufen. Und es passieren keine weiteren Morde mehr auf der Hortensia, versteht sich.«

Gertner lachte. »Na, da brauchen wir uns wohl keine Sorgen zu machen ...«